# Die katholischen Missionen.

**Beilage für die Jugend.**

Nro. 5. October 1875.

## Die Martern in China, Korea und Tongkin.

In den ersten christlichen Jahrhunderten pflegten bei den gottesdienstlichen Versammlungen die Acten der Martyrer gelesen zu werden; in der That war ja auch keine Lesung geeigneter, die ersten Christen im heiligen Glauben zu befestigen, als die Berichte über die heldenmüthige Standhaftigkeit ihrer hingeschlachteten Brüder und Schwestern. Die Zeit der Blutzeugen ist noch nicht vorüber; noch heutzutage fließt in den fernen Heidenländern Martyrerblut; noch heute müssen die Christen um ihres Glaubens willen auf die grausamsten Qualen gefaßt sein. Daher wollen auch wir unseren jungen Freunden die in China und den umliegenden Ländern gebräuchlichen Martern vor Augen führen, indem wir hoffen, das strahlende Beispiel unserer christlichen Brüder im fernen Osten werde auf's Neue in uns den Entschluß kräftigen, in unblutiger wie in blutiger Verfolgung das Gut unseres heiligen Glaubens über Alles hochzuhalten.

Missionäre sollen das Kreuz mit Füßen treten.

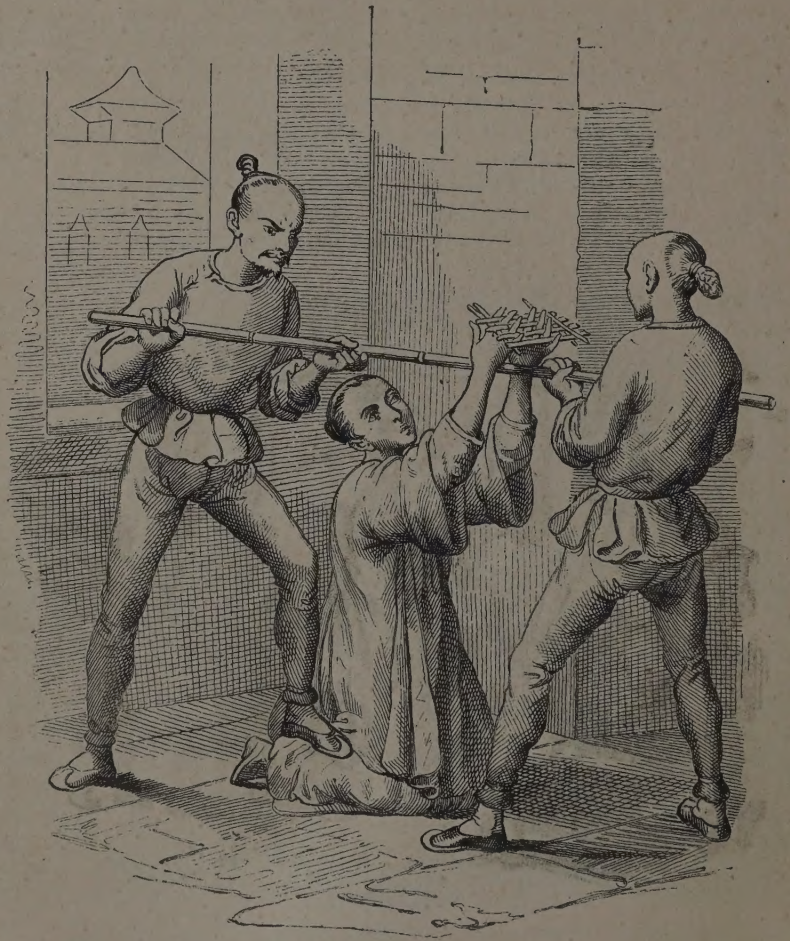
### 1. Eine Familien-Scene während der Verfolgung.

Zur Einleitung ein kleines Bild aus einer christlichen Familie, wie es uns der hochw. Missionär Ridel als Augenzeuge zeichnet! Wenn eine Christenverfolgung ausbricht, fahnden die Mandarine vor Allen nach den europäischen Priestern. So sehr nun auch die Missionäre sich nach der Martyrerpalme sehnen, so gebietet ihnen doch die christliche Klugheit, sich um des Wohles ihrer Gemeinde willen zu erhalten. Sie fliehen also und suchen Verstecke und da werden sie von den Häschern ohne Rast und Ruhe wie die wilden Thiere durch Berge und Wälder gehetzt. So ging es auch im Jahre 1866 in Korea. Eine äußerst schwere Verfolgung war ausgebrochen; zwei Bischöfe und fünf europäische Missionäre waren bereits gefangen und hingerichtet worden; Herr Ridel, der jetzige Bischof von Korea, hielt sich verborgen. Nun hören wir, was er erzählt:

„Nachdem ich mein Versteck öfters gewechselt hatte, floh ich endlich in eine kleine Hütte mitten im Gebirge. Da lag ich vierzehn Tage an der Seite eines Typhuskranken, und beim geringsten Geräusche, bei jedem Besuche verkroch ich mich unter einige Holzbündel. In dieser Lage vernahm ich auch die Hinrichtung des hochw. Bischofs Daveluy. Eines Abends sprachen die Kinder von Andreas [so hieß der Christ, bei welchem Herr Ridel verborgen war] über diese traurige Nachricht. Da hörte ich, wie sein älteres Töchterchen Anna, ein Mädchen von

zwölf Jahren, zu seinen beiden kleineren Brüderchen sagte: „Bald werden sie auch den Pater mit dem Vater und der Mutter gefangen nehmen; auch uns wird man fortführen; man wird sagen: ‚Verleugne deine Religion oder ich werde dich in Stücke schneiden lassen.‘ Was werden wir thun?“ — „Ich,“ sagte der größere Knabe, „ich werde sagen: ‚Thue was du willst, aber ich werde es machen wie der Vater: ich werde Gott nicht verleugnen; und wenn man mir den Kopf abschneidet, so gehe ich zum lieben Gott.‘“ — „Und ich,“ fügte der Kleine bei, „ich werde zum Mandarinen sagen: ‚Ich will in den Himmel gehen. Wenn du ein Christ wärest, so würdest du auch in den Himmel kommen; da du aber die Christen tödtest, so kommst du in die Hölle.‘“ Da umarmte Anna die kleinen Brüderchen und sagte: „Es ist gut, wir werden Alle sterben und mit dem Vater und der Mutter und dem Pater in den Himmel gehen; aber wir müssen da viel zum lieben Gott beten, denn man wird uns sehr wehe thun. Man wird uns die Haare und die Zähne ausreißen und die Hände abschneiden, man wird uns mit einem großen Stocke schlagen, und der Pater sagt, wenn man jetzt nicht gut betet, so hält man's nicht aus.“ Dann lief der Kleine zu seiner Mutter und fragte: „Wird man auch das kleine Kind tödten?“ — er meinte sein vierzehn Monate altes Brüderchen.“

Das ist eine Scene, wie sie uns die heldenmüthige Gesinnung der Christen während einer Verfolgung recht anschaulich vor Augen führt! Wenn die Häscher der Missionäre nicht habhaft werden können, so nehmen sie die angeseheneren Christen gefangen, um durch ihren Abfall die übrigen zu schrecken und aus ihren Aussagen den Aufenthaltsort des Priesters zu erfahren. Kriegsknechte kommen und schleppen den Bekenner aus dem Kreise seiner Familie fort in das Gefängniß.



Die Handfolter.

### 2. Der Gerichtshof.

Der Gerichtshof ist in China kein so schönes und stattliches Gebäude, wie es bei uns zu sein pflegt. Es ist ein ganz gewöhnliches chinesisches Haus mit einem weitläufigen Erdgeschosse und einem oder mehreren Höfen, die alle von einer hohen Mauer umschlossen sind. In diesen Höfen befinden sich den Tag über gewöhnlich die Gefangenen. Während der Nacht aber werden sie in Verschläge gebracht, die von Bambusstäben gemacht sind und sich gleich Käfigen an den Mauern rundum befinden. Da wird also der arme Christ wie ein Vogel eingesperrt und kann nun seine erste Nacht im Gefängnisse für seinen lieben Heiland leiden. Der nächste Morgen bringt das Verhör, welches öffentlich stattfindet.

Wenn die Gerichtsbeamten eingetroffen sind, wird der Angeklagte vor die Schranken geführt. Der Saal ist mit rothen Teppichen ausgeschlagen, auf denen Urtheilssprüche eingewirkt sind; dazwischen erblickt man Darstellungen grausamer Todesstrafen, die früher im Gebrauch waren: hier wird ein Unglücklicher mit einer Säge entzweigesägt, dort werden einem anderen mit einem riesigen Hackmesser Arme und Beine abgehackt und wieder ein anderer wird zwischen Mühlsteinen zermalmt. Das Alles ist geeignet, den Angeklagten mit Furcht und Entsetzen zu erfüllen. Im Hintergrunde der Halle ist eine bühnenartige Erhöhung, dort sitzt der Richter mit seinen Räthen, hinter ihm tragen zwei reich in Seide gekleidete Knaben die Abzeichen seiner Würde; zur Seite stehen die Fächerhalter. Auf dem mit einem rothen Teppiche bedeckten Tische sind die Gerichtsbücher und ein Kästchen mit kleinen bemalten Stäbchen, deren Gebrauch wir gleich sehen werden. Auf den Stufen sitzen die Gerichtsdiener, allen voran der Henker mit einem Helme aus Eisendraht, einem blutrothen Gewande, einem gewaltigen Krummsäbel in der einen und einem riesigen Rohr in der andern Hand; rund um ihn sind seine Gehilfen, mit verschiedenen Marterwerkzeugen ausgerüstet. Wir haben früher schon einmal ein Bild von einer solchen chinesischen Gerichtssitzung gegeben (Jahrg. 1873 S. 76).

### 3. Das Verhör.

Nun wird der arme Angeklagte vorgeführt; mit einer Kette um den Hals muß er sich vor der untersten Stufe auf die Kniee beugen und in dieser Stellung ein scharfes Verhör bestehen. Natürlich gesteht er sofort freudig ein, daß er ein Christ sei; aber damit ist die Sache nicht zu Ende. Der Richter will wissen, wo der Missionär sich verborgen halte, oft auch wo das Geld und die heiligen Gefäße seien, dann will er Auskunft über andere Christen haben; er wirft ihnen vor, sie hätten ihr Land an die Fremden verrathen, Zauberei getrieben und anderes dergleichen mehr, und er verlangt, daß sie das eingestehen sollen. Wehe dem armen Christen, wenn er nicht alle diese Fragen zur Zufriedenheit des Richters beantwortet! Und doch ist es klar, daß er manche dieser Fragen gar nicht beantworten kann und andere nicht beantworten darf. Zudem wird gewöhnlich ein Kreuz auf den Boden der Gerichtshalle gelegt, und der Richter will die Christen durchaus zwingen, dieses Zeichen des christlichen Glaubens mit Füßen zu treten. Das Bild, welches hier beigegeben ist, zeigt, wie der Henker mit aller Gewalt den heldenmüthigen Missionär M. Bonnard drängt, diese schmachvolle That der Verläugnung zu begehen. Dieser Blutzeuge wurde am 1. Mai 1852 in Tongkin des Glaubens wegen hingerichtet. In seinem Verhöre wollte man wissen, bei welchen Christen er gastlich aufgenommen worden sei, aber er war durch keine Drohungen zu einer Antwort zu bewegen. Da sagte man ihm, er solle nur das Kreuz mit Füßen treten, dann wolle man ihn frei nach Europa zurückkehren lassen, sonst müsse er sterben. „Ich habe euch schon gesagt, daß ich euere Qualen nicht fürchte," antwortete der Missionär. „Ich bin nicht in dieses Land gekommen, um meine Religion zu verläugnen und den Christen ein schlechtes Beispiel zu geben."

Das Einschneiden eines Namens in die Wange.

Wenn der Richter sieht, daß alle seine Drohungen umsonst sind und der Bekenner weder die Fragen beantworten, noch seinen Glauben verläugnen will, so greift er ohne ein Wort zu sagen in das Kästchen auf dem Tische, zieht eines der bemalten Stäbchen heraus und wirft es dem Henker hin. Dieser hebt es vom Boden und liest von ihm die Zahl der Bambusschläge, die er dem Angeklagten geben soll. Sogleich stürzt er sich mit seinen Gesellen auf den Bekenner, streckt ihn zur Erde nieder, entkleidet ihn, bindet ihn ausgespannt an vier Pflöcke, und nun saust das wuchtige Bambusrohr auf den Leib des Dulders. Wenn die Streiche kein Geständniß erpressen, so sind die abergläubischen Heiden geneigt, die Standhaftigkeit den Wirkungen von Zaubermitteln zuzuschreiben. Dann läßt der Mandarin einen Hund erwürgen und dem standhaften Bekenner das noch warme Blut des Thieres eingießen, weil die chinesischen Gelehrten warmes Hundeblut für das beste Mittel gegen Zauberei halten. Darauf hebt das Schlagen von Neuem an, bis der Arm des Henkers erlahmt und der Leib des Bekenners mit Wunden bedeckt ist. Gewiß denkt der Bekenner in diesem Augenblicke an den mit Blut und Striemen bedeckten Leib seines Erlösers; mit dem Auge des Geistes sieht er Ihn an der Geißelsäule und dieser Anblick wird ihm Kraft und Stärke geben in seiner Marter. Der Richter verlängert die Folter nach Belieben und dann muß der Zitternde und ganz Zerschlagene sich gar noch auf seinen Knieen dreimal bis zur Erde vor ihm verneigen und ihm für die Mühe danken, die er sich genommen hat, ihn zu strafen. Wenn auch jetzt die Fragen des Richters noch nicht zur Genüge beantwortet werden, so wird zur eigentlichen Folter geschritten.

### 4. Die Tortur.

In China und den umliegenden Ländern sind verschiedene Torturen gebräuchlich; die bekanntesten sind die Fußfolter, die Handfolter, das Knieen auf der Kette und die glühenden Zangen. Oft werden alle diese Qualen der Reihe nach angewendet; überwinden wir einmal unser Mitleid, um zuzusehen, wie die muthigen Bekenner gequält werden. Die Fußfolter wird also zuerst vorgenommen. Der Henker steckt die Füße des Opfers zuerst in eine Presse, die unserer Buchbinderpresse ähnlich ist. Ein Holzstück wird zwischen die Beine gelegt und zwei andere Stücke werden von außen zu beiden Seiten angetrieben, so daß die Knöchel am Fußgelenke ganz platt gedrückt werden. Die armen Leute klagen und wimmern, daß es einen Stein erbarmen könnte. Nicht ganz so schrecklich, aber doch noch immer schmerzlich genug ist die Tortur, die man an den Händen anwendet, die sogen. Handfolter. Die Finger werden zwischen kreuzweis gefügte Holzstäbchen gelegt und daran sehr fest gebunden; dann wird der Gequälte durch ein zwischen den Händen durchgestecktes Rohr gezwungen, die Hände hochzuhalten, und wenn sie vor Schmerz und Müdigkeit sinken wollen,

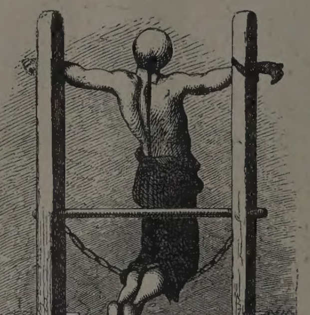
so nöthigen Tritte und Stöße ihn, dieselbe peinliche Stellung beizubehalten. Das beigegebene Bild veranschaulicht diese Folter.

*Das Knieen auf der Kette* verursacht ganz schreckliche Schmerzen, sobald es auch nur etwas lange andauert. Mit kreuzweis ausgespannten Armen, in schwebender Stellung, ohne alle Stütze so knieen, ist schmerzlicher als die grausamste Geißelung. Der heldenmüthige Missionär Chapdelaine erlitt diese Folter am 27. Februar 1856 den ganzen Tag über mit der größten Geduld und Standhaftigkeit. Auch der ehrwürdige P. Perboyre, der am 11. September 1840 für den heiligen Glauben starb, erduldete diese Qual in noch verschärfter Weise. Man ließ ihn auf die Kette hinknieen und damit er die entsetzliche Stellung beibehalte, wurde er mittelst starker Stricke an dem Daumen und am Zopfe in die Höhe gehalten, doch so, daß sein ganzes Körpergewicht auf den bloßen Knieen lastete. Er konnte seinen von dem Eisen zerrissenen Beinen keine Erleichterung geben, ohne sich Daumen und Zopf auszureißen. Um die ausgesuchte Grausamkeit zu erhöhen, legten die Henker ein schweres Stück Holz über seine Waden und die Kriegsknechte schaukelten sich auf beiden Enden desselben. Diese entsetzliche Qual dauerte einen halben Tag, aber mit der Gnade Gottes siegte der Glaubensheld.

Die Bambusschläge.

Ebenso gräßlich ist eine andere Tortur, die aber selten angewendet wird. Der Henker macht zwei lange Einschnitte in die Haut und reißt dann die dazwischenliegenden Streifen in Fetzen herunter.

Was die *Folter der glühenden Zangen* bedeutet, sagt schon der Name; es ist unsäglich, wie grausam schon mehrere Missionäre auf diese Art gemartert wurden; der ehrwürdige Marchand z. B. hat im Jahre 1835 zu Huë in Cochinchina die ganze Nacht des 17. Oktobers hindurch diese Qual ausgehalten und später wurde sie nochmals wiederholt. Ja, selbst Kinder hat man dieser Folter unterworfen. Ich will gleich hier das Martyrium von Dominicus Thuan erzählen; es zeigt so recht, wie der liebe Gott durch die Kraft seiner Gnade auch dem zartesten Alter Alles möglich macht.



Das Knieen auf der Kette.

Als im Jahre 1859 die Verfolgung in Tongkin wüthete, wurden unter anderen Christen auch der Katechist Peter Vinh, Dominicus Thu, ein Lateinschüler, und ein ganz kleiner Knabe Namens Dominicus Thuan gefangen und nach Nam-Dinh vor die Mandarine geschleppt. Die Richter hätten gerne den Katechisten für einen Priester ausgegeben, um so vom König eine große Belohnung zu erlangen. Sie fragten also die beiden Knaben, ob Peter Vinh Priester sei, diese aber verneinten es der Wahrheit gemäß. Die Mandarine, mit dieser Antwort unzufrieden, ließen die guten Kinder auf den Boden ausgestreckt an vier Pflöcke binden und grausam peitschen. Allein die jungen Bekenner konnten zu keiner Lüge vermocht werden. Jetzt frug man sie, wo man wohl die europäischen Missionäre und die annamitischen Priester finden könne. Auf diese Frage blieben die Knaben stumm. Da die Mandarine sahen, wie Dominicus Thuan noch gar so jung sei, so glaubten sie, es wäre ein Leichtes, ihn durch die Folter abtrünnig zu machen. Auf ihren Wink kam der Henker mit den fürchterlichen Zangen und riß dem Kinde acht Stücke Fleisch vom Leibe; der Knabe blieb standhaft und die Mandarine mußten sich für besiegt erklären. Gleichwohl blieben sie bei der Behauptung, der Katechist sei Priester, und damit Jedermann es glaube, schrieben sie es auf den Kango, womit man seine Schultern belud. Die drei Bekenner schmachteten nun mehr als einen Monat im Gefängnisse. Am 28. April führte man sie aus dem Kerker nach der Richtstätte. Ein Soldat trug das geschriebene Urtheil vor ihnen her, welches als Grund ihrer Hinrichtung angab: „Thy-Vinh ist Lehrer der (christlichen) Religion; Lhu-Thu und Van-Thuan sind Schüler der (christlichen) Religion.“ Das Antlitz der Bekenner strahlte vor Freuden, daß sie die Wahrheit des heiligen Glaubens mit ihrem Blute besiegeln durften; aber vor allen Anderen war der Jubel des jungen Dominicus Thuan groß, so daß er die Bewunderung der Mandarine erzwang. „Wie kannst du lachen?“ fragte ihn einer der Mandarinen, „fürchtest du denn den Tod nicht?“ „Glaubst du vielleicht ewig leben zu können und nicht einmal dem Tode in's Gesicht sehen zu müssen?“ antwortete der Knabe. An einem Gasthause bot man den Kindern Erfrischungen, aber sie rührten nichts an, da sie ja bald die Süßigkeiten des Himmels verkosten würden. Auf dem Richtplatze angelangt, befahl der Mandarin den Bekennern, niederzuknieen und die Oberkleider von den Schultern abzustreifen. Peter Vinh und Dominicus Thu erfüllten einfach den Befehl; aber dem kleinen Thuan war das nicht genug: er zog sein Obergewand aus und warf es mit einem Muthe von sich, der alle Zuschauer mit Staunen erfüllte. Die Henker schlugen nun hinter dem Rücken der Verurtheilten Pfähle in den Boden und banden ihre Arme so grausam daran fest, daß ihre Gebeine verrenkt wurden. Darauf zogen sie ihre Säbel und auf den ersten Hieb fielen die Köpfe der beiden Knaben. Peter Vinh hatte den Kelch des Leidens noch nicht ganz geleert; erst nach vielen Hieben gelang es dem ungeschickten Henker, den Kopf vom Rumpfe zu trennen.

So haben sie Alle überstanden, und freuen sich nun in alle Ewigkeit mit Jesus Christus und der lieben Mutter Gottes, der Königin der Martyrer.

(Schluß folgt.)